

DIE WESTDEUTSCHE ERSTAUFFÜHRUNG DER „KUNST DER FUGE“ IM JAHRE 1927

Michael Wilfert

In seinen letzten Lebensjahren, wahrscheinlich zwischen 1747 und 1750, schuf J.S. Bach (1685–1750) die „Kunst der Fuge“, die nicht mehr vollendet wurde. Das Werk besteht aus zahlreichen Fugen und Kanones über ein Thema von 4 1/2 Takten Länge; als Höhepunkte des Werkes müssen die gewaltigen Mehrfachfugen gelten, in denen Bachs Kompositionstechnik mit mehreren Stimmen ihre bis heute unübertroffene Vollendung erreicht.

Die „Kunst der Fuge“ erschien erst ein oder zwei Jahre nach Bachs Tod; die Partitur weist keine Angaben auf, mit welchen Instrumenten das Werk aufzuführen sei. Dies und der sich rasch wandelnde Zeitgeschmack trugen dazu bei, das Werk bald in Vergessenheit geraten zu lassen. Niemand dachte im 19. Jahrhundert an eine öffentliche Aufführung, und die Fachwelt zeigte daran nur historisches und musiktheoretisches Interesse. Immerhin lag das Werk für an Bach Interessierte in mehreren Drucken vor; die von Carl Czerny für Klavier bearbeitete Fassung war sogar weit verbreitet.

Im Juni 1927 wurde in Leipzig die „Kunst der Fuge“ zum erstenmal als Gesamtwerk in der Instrumentation von Wolfgang Graeser (1906–1928) aufgeführt. Der beispiellose Erfolg führte zu einer weiteren Aufführung im September in Hamburg, und am 25. November 1927 kam es zur westdeutschen Uraufführung in Düsseldorf.

Diese erst dritte Aufführung des Werkes überhaupt war das Verdienst des damaligen Düsseldorfer Generalmusikdirektors Hans Weisbach. Er hatte die „Kunst der Fuge“ in der Instrumentation von Graeser mit dem Städtischen Orchester und dessen Streichquartett einstudiert. Als bedeutender Solist konnte von ihm Günter Ramin gewonnen werden, der später als Leipziger Thomaskantor in die Reihe der Nachfolger J.S. Bachs trat. Ramin spielte, wie auch bei der Leipziger Erstaufführung, Orgel und 1. Cembalo, am 2. Cembalo saß Else König-Buths.

Auf Vorschlag von Hans Weisbach lud die Stadt Düsseldorf Wolfgang Graeser zu einem Vortrag ein. Dieser fand am 24. 11., einen Tag vor der Aufführung, im Rittersaal der Städtischen Tonhalle statt und behandelte als Thema „Die Realisierung der Spätwerke Bachs“. Am gleichen Tag widmete der „Düsseldorfer General-Anzeiger“ der kommenden Aufführung mehr als eine

Seite. W. Graeser beschrieb darin in einer „Chronik der Kunst der Fuge“ seinen Weg zu diesem Werk, dessen Bedeutung und Auswirkungen.

Trotz sonst relativ versteckter und bescheidener Hinweise in der Presse war am 25. November 1927 um 20 Uhr der Kaisersaal der Tonhalle vollständig gefüllt. Das Publikum war von Werk und Aufführung tief bewegt. In den „Düsseldorfer Nachrichten“ vom 26. 11. steht: „Als die letzten Klänge verhallt waren, verharrte eine den Kaisersaal dicht füllende Hörerschar in tiefergriffenem Schweigen. Dann wollte sich, aus innerster Erschütterung hervorbrechend, da und dort Beifall regen. Der Leiter der Aufführung, dem das Erklingen dieser gewaltigen Offenbarung deutschen Geistes in unserer Stadt zu danken ist, Hans Weisbach, winkte ab. Die Weihe der Stunde sollte nicht gestört werden“.

Ähnliche Sätze finden sich auch in anderen Besprechungen des Konzerts, das durchweg mit größter Zustimmung aufgenommen wurde – nicht zuletzt auch wegen der hervorragenden Leistungen der Ausführenden. Carl Heinzen schrieb in der „Volkszeitung“ am 2. 12. 1927: „Die Welt ist um ein Kunstwerk reicher, dessen Bedeutung sich mit den Mitteln der Sprache überhaupt nicht schildern läßt... W. Graeser hat eine Kulturtat vollbracht ... Wenn ich Kultusminister wäre, so würde ich das Werk phonographisch aufnehmen lassen und es obligatorisch – an erster Stelle sogar in Volksschulen – einführen. . . Also eine Bitte und Forderung: Recht viele Wiederholungen dieses erhebenden und wundervollen Kunstwerks! Natürlich als Volkskonzert, damit die Allgemeinheit auch geschlossen teilnehmen kann: entweder sehr billig oder als Volksfesttag ohne jedes Eintrittsgeld“. In den „Düsseldorfer Nachrichten“ spricht O.A. Schneider von „höchster Offenbarung“, von „einem Werk, das gerade in unserer Zeit trauriger Seelenwirrnis die Menschen wieder zur Erkenntnis bringen könnte“.

Die zeitliche Distanz zu solchen vor 60 Jahren geschriebenen Worten rückt manches zurecht, ohne daß ihr innerer Wert angezweifelt werden soll. Graesers spätromantische Instrumentation erscheint heute als unbachisch und vom damaligen Zeitgeist diktiert, seine Anordnung des Werkes war falsch, die Forderung nach obligater Besprechung in den unteren und mittleren Schulklassen ist naiv-unrealistisch.

Von W. Graeser ist im Düsseldorfer Stadtarchiv ein Dankesbrief an den Oberbürgermeister enthalten, in dem er „von der bisher besten Aufführung“ des Bachschen Werkes spricht. Auch er plädiert für eine möglichst rasche Wiederholung und macht den – später nicht realisierten – Vorschlag, diese über den Rundfunk zu verbreiten¹.

Es spricht für Düsseldorfs Musikleben und seinen Generalmusikdirektor Weisbach, daß die vielfach geforderte Wiederholung bereits am 27. 1. 1928 in der Tonhalle stattfand. Der Kaisersaal war bei weitem überfüllt. Graesers

Instrumentation blieb nahezu unverändert, Günter Ramin spielte diesmal nur die Orgel, seine Partie am 1. Cembalo übernahm Alice Ehlers. Beifall und Zustimmung der Düsseldorfer und auswärtigen Fachkritik waren wieder groß; es finden sich diesmal schon mehr Stimmen, die größere Änderungen in der Instrumentation vorschlagen.

In den folgenden Jahren führte Hans Weisbach das Werk in Düsseldorf², Leipzig und London mit anhaltend großem Erfolg auf. Die historische Leistung Wolfgang Graesers und des Düsseldorfer Städtischen Orchesters unter Hans Weisbach muß als große Tat gewürdigt werden, auch wenn heute andere Maßstäbe bei der Aufführung, Instrumentation und Ordnung der „Kunst der Fuge“ gelten. Sie trug mit dazu bei, daß eines der größten Werke der Musikliteratur der Allgemeinheit zugänglich gemacht wurde.

*

An dieser Stelle sei noch kurz Wolfgang Graesers gedacht, der vor 60 Jahren im Juni 1928 starb³. Er wurde 1906 in Zürich geboren, wuchs in Neapel auf und kam 1917 mit seinen Eltern nach Deutschland. Mit etwa 10 Jahren begann er zu malen; 1919 wurden seine Bilder auf einer Ausstellung in München gezeigt. Er lernte dann Geige, gab das Studium dieses Instruments aber wie auch das Malen wieder auf. 1923 wurde er auf die „Kunst der Fuge“ aufmerksam; als knapp 17jähriger erkannte er, daß Bachs großem Werk bisher die verdiente Anerkennung durch Aufführungen versagt geblieben war. Als Ziel setzte er sich, die „Kunst der Fuge“ öffentlich aufführen zu lassen.

Intensive eigene Forschungen und Quellenstudien setzten ein, die zu einem großen, heute jedoch sehr kritisch beurteilten Aufsatz im Bachjahrbuch 1924 (erschieden 1925) führten: „Bachs ‚Kunst der Fuge‘“. Nebenbei machte er 1923 Abitur und studierte anschließend Physik, Mathematik und Sprachen. Unter Beratung von Hans Weisbach und Karl Straube, dem Dirigenten der Leipziger Erstaufführung, instrumentierte er die „Kunst der Fuge“ und plante bereits für 1925 und 1926 Aufführungen, die aber nicht zustande kamen.

1926 erschien von Graeser innerhalb der Gesamtausgabe der Bachschen Werke eine Neuordnung der Fugen und Kanones der „Kunst der Fuge“. Ein Jahr später (1927) fand dann – wie erwähnt – am 26. 6. in Leipzig die erste Gesamtaufführung des Werkes in seiner Reihung und Instrumentation statt.

Obwohl Graeser Anfang des Jahres 1927 einen schweren Nervenzusammenbruch hatte, veröffentlichte er noch in dieser Zeit ein Buch mit dem Titel „Körpersprache“. Die Jahre 1923–1927 bedeuteten für Graeser ein ständiges Ringen und Kämpfen um Anerkennung seiner Ideen von der „Kunst der Fuge“ und um eine Aufführung des Werkes. Immer wieder stellten sich ihm von den verschiedensten Seiten Schwierigkeiten in den Weg.

1928 wurde er in Berlin zum Dr. phil. promoviert; er nahm danach noch als Fotograf an einer Ägypten-Expedition teil. Doch im Mai 1928 erlitt er einen zweiten Nervenzusammenbruch, der letztlich im Juni 1928 zum Selbstmord im Alter von nur 22 Jahren führte.

Diese knappe Darstellung des kurzen Lebens von Wolfgang Graeser läßt bereits etwas von seiner offensichtlichen inneren Zerrissenheit und Sprunghaftigkeit ahnen; hinzu kamen die sich ihm entgegenstellenden Schwierigkeiten: Absagen geplanter Aufführungen, berechtigte und unberechtigte Kritik an seinen Aufsätzen und Vorträgen, innere Zweifel an der Richtigkeit seines Weges. All das war offensichtlich zuviel für ihn und mündete schließlich in der Katastrophe.

Graesers Tat, die Entdeckung der „Kunst der Fuge“ für den Konzertsaal, drang nur langsam ins musikwissenschaftliche Bewußtsein. Selbst das größte deutsche Musiklexikon, die „Musik in Geschichte und Gegenwart“, 1949 begonnen, widmete Wolfgang Graeser einen eigenen Artikel erst im Ergänzungsband von 1979. Er endet mit den Worten Karl Straubes: „Die Lebendigmachung der ‚Kunst der Fuge‘ ist sein Ruhm und macht ihn unsterblich“.

- 1 Im März 1935 wurde von Genf aus das Werk über alle Schweizer Sender ausgestrahlt, und am 28. 7. 1935 verbreitete der Sender Leipzig eine Aufführung über alle Sender des Deutschen Reiches. Hans Weisbach leitete das Leipziger Sinfonie-Orchester.
- 2 Die dritte Düsseldorfer Aufführung geschah am 21. 3. 1929. Wieder wurde sie von Hans Weisbach mit Günter Ramin als Solisten geleitet. Die Instrumentation Wolfgang Graesers war beibehalten worden. Weitere Aufführungen am 23. 3., 11. 5. und 13. 10. 1935 durch die Düsseldorfer Bachgemeinschaft fanden in einer Fassung für zwei Cembali statt.
- 3 Eine Lebensbeschreibung enthält das Buch von Hans Zurlinden: Wolfgang Graeser, erschienen 1935 in München.